

Wirtschaftskriminalität – Geissel oder Spiegelbild unserer Gesellschaft?*

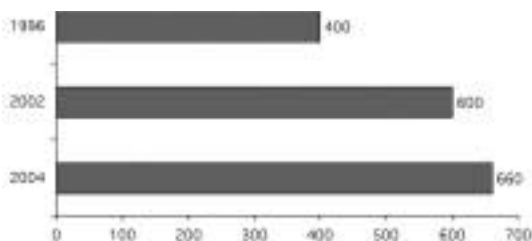
Von Helmut Hersberger, Basel

Wirtschaftskriminalität umfasst alle Tatbestände (Betrug, Veruntreuung etc.), bei denen sich ein Täter zulasten seines Arbeitgebers bereichert. Korruption und Wirtschaftsspionage sind letztlich nur andere Erscheinungsformen, Marktgesprächen schädigen den Konsumenten. Korruption wird zwar am meisten diskutiert, Betrug ist aber weitaus am häufigsten ...

Betrug entsteht immer im Schnittpunkt zwischen Moral, Bedarf und Gelegenheit. Der Täter besitzt die *moralischen Voraussetzungen* (kriminelle Energie), hat einen (selten objektiven, aber immer subjektiven) *Bedarf* (zum Beispiel eine teure Sammlerleidenschaft, die Lust viel Geld auszugeben oder einen Hang zur Selbstdarstellung) und der Geschädigte bietet ihm eine günstige *Gelegenheit*.

Nach wie vor wird die Bedeutung von Betrug in der Gesellschaft unterschätzt. Neueste Studien aus den USA zeigen alarmierende Zahlen: Die Mitglieder des renommierten Verbandes ACFE schätzen, dass in Amerika 6% des Umsatzes durch Wirtschaftskriminalität in falsche Hände gelangen (siehe Abb.) Nachdem in dieser Beziehung nur geringe landesspezifische Unterschiede zu erwarten sind, bedeutet das für die kleine Schweiz ein «Marktvolumen» von mehr als 20 Milliarden Franken ... pro Jahr.

Total Verluste durch Betrugsfälle (in Mia. US \$)



Quelle: ACFE-Studie 2004 (Report to the nation on occupational fraud and abuse)

* Zusammenfassung eines Referats im Hirzenpavillon Riehen am 7. Oktober 2004.

«Information» Nr. 117 der INTERNATIONALEN TREUHAND AG, Basel, April 2005

Gemäss den Ergebnissen derselben Studie werden gut $\frac{1}{3}$ der Fälle durch Informanten aufgedeckt, knapp $\frac{1}{3}$ durch IKS und Interne Revision, gut $\frac{1}{3}$ ist dem Zufall zu verdanken und knapp $\frac{1}{3}$ wird durch Buchprüfer entdeckt.

Wie soll nun aber Wirtschaftskriminalität bekämpft werden? Es gibt eine klare Antwort: Durch *Prävention*. Corporate Governance, vom Top Management vorgelebte Verhaltensregeln, Pre-Employment-Screening, konsequente Risikoanalyse und effizienter Umgang mit «Whistleblowers» lauten hier die Stichworte.

Die entscheidenden Fehler bei der Aufdeckung von Betrugsfällen werden in den Tagen nach dem ersten Verdacht begangen: Mögliche Täter werden kontaktiert (und damit gewarnt), Beweismittel gehen verloren und der Sachverhalt wird falsch eingeschätzt. Die anfängliche Hektik weicht bald einer grossen Enttäuschung, die Ermittlungen versanden, der Täter hat Glück gehabt. Professionelle Unterstützung ist in diesen ersten Momenten entscheidend. Entgegen der landläufigen Meinung fehlt es nicht an den gesetzlichen Grundlagen, sondern an der konsequenten Durchsetzung der an sich klaren Vorschriften. Allerdings bewirken fehlende Ausbildungsmöglichkeiten und mangelnde Verfügbarkeit von Fachleuten einen Vollzugsnotstand. Nötig wären hierfür weniger Juristen als vielmehr Finanzspezialisten mit internationalem Know-how. Mit dem seit dem Jahr 2001 angebotenen Nachdiplomstudium zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität (NDS BWK) in Luzern ist zwar ein richtiger Anfang gemacht, weitere Ausbildungsanstrengungen müssen aber folgen.

Ist die in der Praxis festzustellende Zunahme von Betrug in unserer Gesellschaft unerklärlich oder ist sie auch Spiegelbild einer Erosion ethischer Grundwerte?

Die nachstehende, von alt Bundesrat Adolf Ogi verfasste Definition der in unserer Gesellschaft dominierenden Werte ist eigentlich erschütternd:

«Das grösste Sozialprestige wird in der heutigen Zeit nicht denjenigen entgegengebracht, die Überdurchschnittliches leisten, sondern denjenigen, die sich trotz minimalstem Einsatz den grössten vorstellbaren Luxus leisten können.»

Wenn Kurt Schildknecht in der Handelszeitung Ende September 2004 aussagt, dass *«In der Wirtschaft und in der Gesellschaft jeder versucht ... ein möglichst hohes Einkommen zu bekommen»*, dann bestätigt er letztlich den Vorwurf Ogi's.

Allerdings leisten auch zahlreiche Wirtschaftsführer in KMUs bei vernünftigem Gehalt oder gar in ehrenamtlicher Tätigkeit Hervorragendes. Aber es ist leider auch ein Zeichen unserer Zeit, dass diese Leute nicht im Schein-

werferlicht stehen und deshalb nur von den wenigsten als Vorbild wahrgenommen werden.

Giorgio Behr spricht in der NZZ am Sonntag vom 3. Okt. 2004 Klartext: «Mir macht Bauchweh, dass die Schweiz zu einer Gesellschaft wird, die kaum noch direkte Werte schafft, auch im Dienstleistungssektor. Der Westen ist viel zu sehr mit der Umverteilung von Geld beschäftigt. Schauen Sie sich die Anwaltsindustrie in den USA an. Das ist eine riesige Umverteilungsmaschine, die keinen volkswirtschaftlichen Wert schafft. Die Schweiz bewegt sich auch in diese Richtung.»

Unsere Wirtschaft beschäftigt ein Heer von hervorragend ausgebildeten Jungmanagern damit, herauszufinden, mit welchen cleveren Methoden höhere Bewertungen des gleichen Gutes erreicht werden können – weil das letztlich viel einfacher ist, als echte Werte zu schaffen. Dies ist gesellschaftlich schlicht und einfach ein falscher Einsatz von Ressourcen.

Und wenn der Chef der Deutschen Bank sich beklagt, dass Leute, die Werte geschaffen hätten, strafrechtlich verfolgt werden, hat er ganz einfach Werte mit Börsenkursen verwechselt – ein verhängnisvoller Fehler, den so mancher Bankier mit ihm teilt.

Auch die aus Amerika stammende Unsitte, wonach die Höhe des Salärs die Leistung des Managers dokumentiert und deshalb konsequenterweise in astronomische Höhen getrieben wird, schadet der Wirtschaft als Ganzes. Sie bringt uns in Verruf und bringt der Gesellschaft überhaupt nichts – ausser dem zweifelhaften «Resultat», dass die Nachkommen dieser Spitzenverdiener in den nächsten zwanzig Generationen ohne Arbeit vom angehäuften Vermögen werden leben können. Eines der Grundübel ist dabei die Illusion, Manager könnten mit erfolgsabhängigen Löhnen zu Höchstleistungen getrieben werden. Dies ist blanker Unsinn und führt zu fraglichen Messgrößen und inkorrekt rapportierten Ergebnissen.

Wenn ein CEO allen Ernstes behauptet, er sei zwanzigmal mehr Wert als ein anderer Spitzenmanager, dann ist er schlicht und einfach unglaubwürdig.

Wenn unsere CEOs – und die Basler Vertreter könnten hier die Vorreiterrolle übernehmen – Glaubwürdigkeit zurückgewinnen wollen, dann müssen sie der Gesellschaft durch Taten beweisen, dass sie echte Werte schaffen wollen und sich in Anlehnung an J.F. Kennedy fragen, was sie für die Gesellschaft und Wirtschaft tun können und nicht umgekehrt.

Zurück zum Thema: Es ist weitgehend unbestritten, dass Wirtschaftskriminalität ein Krebsübel ist, eine Geissel der Gesellschaft, die wir mit aller Kraft bekämpfen müssen. Wenn wir dem Argument entgegentreten wollen, sie sei

bloss ein Spiegelbild der Gesellschaft, so brauchen wir Glaubwürdigkeit – Glaubwürdigkeit für die Wirtschaft als Ganzes sowie Glaubwürdigkeit für jedes einzelne Mitglied der Wirtschafts-Elite. Dies kann nur gelingen, wenn wir nicht nur ethisch handeln, wenn andere die negativen Folgen tragen, sondern auch dann, wenn dies für uns selbst handfeste Nachteile mit sich bringt. Denn sonst werden wir den Vorwurf nicht los, dass wir eine doppelte Moral betreiben – und uns wird ein Spiegel vorgehalten. Falls es aber gelingt, durch konsequentes ethisches Handeln die Glaubwürdigkeit an der Spitze der Wirtschaft wiederherzustellen, ist auch im Kampf gegen Wirtschaftskriminalität der erste Schritt getan.